

KNITTELFELDER STADTGESCHICHTE

ne Gesellschaft“

Die Zahl der Inhaftierten im Lager wuchs rapide und im Mai 1915 war der Höchststand mit 33.000 russischen Gefangenen erreicht.

Diese wurden als Kriegsressource entdeckt und für den Arbeitseinsatz herangezogen. Auch wenn sich eine so genannte Lagerkultur entwickelte, darf nicht vergessen werden, dass sich im Ersten Weltkrieg die Begrifflichkeit „Stacheldrahtkrankheit“ für das Phänomen eines über Heimweh und „Lagerkoller“ weit hinausreichenden Zustands der Depression etablierte.

Militärspital

Nach dem Kriegseintritt Italiens lag das Knittelfelder Lager zu nahe an der Front und so begann die Verlegung der Gefangenen in die Lager von Freistadt und Marchtrenk.

Ein Arbeitskommando von 3.000 Mann blieb.

Zu den russischen Kriegsgefangenen kamen nun auch solche aus dem Königreich Italien und das Lager erhielt eine zweite Funktion: es wurde zu einem der großen Militärspitäler für die neue Front im Süden.

63 Baracken

5.000 Verwundete und Kranke sowie 800 infizierte Soldaten konnten in dem 63 Baracken umfassenden Komplex behandelt werden.

Für viele aber bedeutete Knittelfeld das Ende.

Rund 500 Soldaten aus allen Teilen der Monarchie liegen am hiesigen Friedhof begraben sowie an die 1.200 russische und ca. 110 italienischen Gefangene.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Lager zum Stadtteil.

„Knittelfeld-Neustadt“ wurde das Quartier genannt, in dem sich im Laufe der Jahre eine unverwechselbare Viertelidentität, Viertelmentalität und ein Viertelgeist entwickelte.

Neuer Stadtteil

„Die Neustadt war praktisch eine Familie. [...] Wir waren die Neustädter und die Städter die Städter [...]“, erzählt ein Zeitzeuge.

Mit dem sukzessiven Abtragen der ehemaligen Lagergebäude ab ca. 1960 und mit der Neuschaffung von Wohnraum auf dem Gelände der „Neustadt“ verschwand auch die besondere Prägung des Viertels.

„Heute ist alles Knittelfeld, es gibt keine Neustadt mehr“, sagt ein alteingesessener Bewohner.

ANDROSCH

Eine Frage der Ehre

AT&S-Eigner Hannes Androsch vernichtet hunderte Arbeitsplätze in Leoben und verlegt den Standort nach China. Trotzdem ist er immer noch Ehrenbürger der Montanstadt. Zu Recht?

Hat sich Androsch früher immer sozial gegeben, ist jetzt der Lack ab. Dass er auch nur ein beinhardter Kapitalist ist, zeigt sich nun ganz unverhüllt. Er ließ zuletzt verlautbaren, dass die Produktion von AT&S in Richtung Asien abgesiedelt wird. Hunderte Arbeitsplätze sind dahin – mitsamt der kollektiven Wertschätzung für Androsch.

KPÖ-Stadtrat Werner Murgg hat deshalb in der Gemeinderatssitzung im Juli den Antrag gestellt, man möge Androsch die Ehrenbürgerschaft und den Ehrenring aberkennen, die er für die „wirtschaftlichen Unternehmungen in Leoben“ erhalten hat. Murgg: „Jemand, dessen Betrieb in den letzten Jahren Bombengewinne eingefahren und schöne Dividenden ausgeschüttet hat, zeigt wenig Verbundenheit mit der Region, wenn er beim ersten Gegenwind hunderte Beschäftigte auf die Straße setzt und die Produktion nach China und Indien verlegt.“

Die SPÖ-Mehrheit war gegen die Aberkennung – für sie ist Genosse Androsch noch immer Ehrenmann genug...

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

KPÖ-Landtagsklub, Landhaus, Herrengasse 16, 8010 Graz,
Fax 0316/877 5108 oder E-Mail:
volksstimme@kpoe-steiermark.at

**AUSSTELLUNG****Dem Kriegsgefangenenlager**

in Knittelfeld und der Entstehung eines neuen Stadtteils widmet sich eine Ausstellung des Landesmuseums Joanneum. Die Ausstellung ist in Spielberg bei Knittelfeld bis 3. Oktober zu sehen – im Pumpenhaus des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers.

Öffnungszeiten: Do von 9 bis 15 Uhr, Fr bis So von 13 bis 19 Uhr, Feiertags von 13 bis 19 Uhr.

Eintrittspreis: E: 5,50 (4,-) Euro, K: 2 (0,75) Euro, Familien: 11 Euro

